

gegen mich sein ließ, dem Frieden und der Vermeidung öffentlichen Aergernisses nachgejagt. Der Herr Hofprediger Stöcker aber hat sich mir gegenüber derartig benommen, daß das königliche Landgericht I, wenn ihm bei dem Prozesse gegen die „Freie Zeitung“ diejenigen Aeußerungen Stöckers, welche ich beweisen kann, bekannt gewesen wären — daß, sage ich, das königliche Landgericht I dann die Art, in der der Herr Hofprediger Stöcker mit seinem Worte umgegangen ist, mit einem schärferen Ausdruck als „leichtfertig“ bezeichnet haben würde...“ Weiter konnte er jedoch nicht kommen, weil der Vorsitzende ihm das fernere Verlesen untersagte. — Das Urtheil lautete gegen Professor Straß auf Freisprechung, gegen May auf dreißig Mark Geldstrafe und Tragung der nicht unerheblichen Kosten. — Wie verlautet, soll Herr Hofprediger Stöcker nunmehr gewillt sein, gegen Professor Straß einen Strafantrag wegen öffentlicher Ehrenkränkung zu veranlassen.

## Johann Beshowik.

Von Naphthali Simon.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Denn sie handelten erstens sehr unvernünftig, daß sie eine Meldung erstatten wollten zu einer Zeit, wo noch gar nichts geschehen war. Das ist die Voreiligkeit, die die Juden auszeichnen soll. Hätten sie nicht ruhig warten können, bis die Muschiks angekommen waren? So aber wollten sie dem Herrn Beprawnik eine falsche Meldung machen und haben dem Herrn Schreiber auch wirklich eine solche gemacht. Die Muschiks waren ja noch gar nicht da, als sie deren Ankunft meldeten! Sodann aber waren sie zu unverschämt und haben ja den guten Herrn Schreiber förmlich aus der Kanzlei getrieben. Denn eine solche Unverschämtheit kann kein Beamter ruhig hinnehmen, eine solche muß ihn aufregen und ärgern.

Es steht demgemäß durchaus fest, daß die Juden allein und ausschließlich die Schuld dafür tragen, daß an diesem Apriltage kein Beamter in der Kanzlei zu finden war.

Hei, das war ein gar lustiges Treiben, das jetzt in der Stadt anhob; dergleichen war noch nie gesehen worden seit der Gründung des Orts. Die biedern Muschiks zogen von der der Zudenschmiede entgegengesetzten Seite unter lautem Jubel und Gesang herein und hatten auch ihre Frauen mitgebracht, damit diese doch auch einmal einen recht vergnügten Tag haben sollten. durch besondere Klugheit auszeichnender Muschik. Daran hatten die harmlosen, einfachen Menschen in ihrer

Ist das nicht ein rührender Zug reinsten, glücklichsten Familiensinnes, der den wackeren Muschik bekanntlich vor allen anderen Menschenkindern auszeichnet? Die braven Leute waren natürlich von dem Marsche recht ermüdet und namentlich recht durstig geworden. Da wird es jedermann sehr vernünftig finden, daß sie bei der ersten Schenke, welche dem Juden Chaskel Ploglow gehörte, Halt machten, um sich ein wenig zu stärken. Aber man denke sich nur die Bosheit des Juden! Chaskel hatte die Hausthür verschlossen und die Läden vor die Fenster gestellt und war mit seinem Weibe und seinen Kindern in den Keller gegangen, weil er den guten Leuten seinen Wodka mißgönnte. Er öffnete auch nicht, als man an Thür und Läden klopfte, sondern blieb ganz verstockt in dem Keller. Da blieb doch den armen durstigen Menschen nichts Anderes übrig, als die Thür selbst zu öffnen, und weil sie keinen Schlüssel hatten, so mußten sie dieselbe natürlich einschlagen. Jetzt aber stellt euch die ausgefuchte Schlechtigkeit des jüdischen Krügers vor! Es war in dem Schenklokal nur eine einzige Flasche Branntwein vorhanden; der Bösewicht hatte sicherlich seinen Vorrath irgendwo versteckt. Was sollen ein paar hundert Menschen mit einer einzigen armjeligen Flasche, die noch nicht einmal ganz voll ist, anfangen? Nein, eine solche perfide Handlungsweise kann auch die sanftesten Menschen zornig machen! Es geschah dem Chaskel ganz Recht, daß die Gäste, denen er die Mühe machte, die Thür zu erbrechen, ihm zur Strafe den Schenkstisch und das sonstige Mobiliar zertrümmerten. In einer Schenke aber muß Branntwein zu haben sein, denn wozu sonst wäre eine Schenke da? Es war deshalb ganz in der Ordnung, daß die armen durstigen Leute nach Branntwein suchten, da er aus der Schenkstube boshafterweise entfernt worden war. Da gingen sie denn in die anderen Stuben. Vielleicht steckt er in den Betten, dachten sie, und schnitten die Bettbezüge auf und warfen die Federn auf die Straße. Aber da war kein Branntwein. Sollte er in der Kommode oder dem Schranke sein? Man fand da wohl Kleider und Wäsche, aber keinen Branntwein. Nun, die Kleider und Wäschestücke können wir wohl gebrauchen, dachten die Leute — und da hatten sie gewiß Recht — darum trugen die Weiber die Sachen hinaus zu den Wagen, während die Männer die leeren Behälter zerfchlugen. Man fand auch einiges Geld in einer Truhe. Warum sollte man das liegen lassen, — es war ja herrenloses Gut, weil im Hause Niemand anwesend war. So mühten sich die armen Durstigen ab und hatten nichts zu trinken! Das war wirklich ein saures Stück Arbeit! Alle Räume des Hauses mußten durchsucht und ausgeleert werden; das ist keine Kleinigkeit. Und noch immer keinen Branntwein! Jetzt zum Keller! rief ein sich

Einfalt gar nicht gedacht. Also zum Keller! Der aber war von dem hinterlistigen, mißgünstigen Juden von Innen verschlossen und verriegelt worden, und so sahen sich die durstigen Gäste genöthigt, ihn unter großen Anstrengungen selbst zu öffnen. Mit Axten mußten sie die starke Thür zertrümmern, und man wird den Jubel sehr begreiflich finden, welchen der Anblick von mehreren Fässern Branntwein bei den Hereinstürmenden hervorrief. In einem Augenblicke war von zwei Fässern der Boden eingeschlagen, und das herrliche Naß floß so reichlich, daß es eine Freude war. Da lagerten sich die Männer davor und tranken nach Herzenslust und reichten auch in ihrer Herzensgüte den Weibern in Töpfen davon, auf daß sie sich daran erlabten. Und ein drittes Faß wurde geöffnet und ein viertes und ein fünftes. Es war eine Wonne! Der Branntwein floß in Strömen und fand so viele durstige Kehlen, und er mundete so trefflich, daß man gar nicht aufhören konnte davon zu trinken. Das war ein Jauchzen und Lärmen und Singen und Lachen! In dem hintersten Winkel zusammengelauert schaute der feige, böse Chaschel mit seiner Frau und seinen Kindern bleich und zitternd dem fröhlichen Treiben zu. In seinem Herzen war keine Freude und Lust, Entsetzen malte sich auf seinem Angesicht und Furcht vor der gerechten Strafe, wenn man ihn finden sollte. Und man fand ihn. Eine wackere Bauernfrau erblickte ihn zuerst. „Da hinten steht der Jude,“ rief sie, „holt ihn hervor, damit wir unsere Freude an ihn haben!“ Warum sollte man sich nicht die unschuldige Freude bereiten? Unter hellem Jubelschrei zog man ihn und die Seinigen aus dem Winkel hervor. Man riß ihm die Kleider vom Leibe und legte ihn über ein leeres Faß. Ach, das war eine Lust! Der Jude schrie und winselte, aber der gerechte Muschik läßt sich nicht durch dergleichen bestimmen. Mit Peitschen und Knütteln wurde auf ihn losgesehen, daß das Blut von ihm herabströmte und sich mit dem Branntwein vermischte. Es wäre Schade um den schönen Wodka gewesen, wenn der jetzt umkommen sollte, dachten die sparsamen, guten Weiber und sungen sorgsam den mit Blut gemischten Branntwein auf und schürften ihn begierig ein. Wodka mit Judenblut, das schmeckt, das ist ein feltener Trank, der macht muthig und stark und wandelt den zarten Frauensinn in männlichen Heldengeist um. Und darum ergriffen die guten Frauen das Judenweib und verführten mit ihm wie die Männer mit dem Chaschel. Und als die Männer und Frauen ihren Muth geföhlt hatten, Chaschel und sein Weib wie leblos unter den Streichen als eine blutige Fleischmasse von den Fässern herabsankten, da kamen die beiden Kinder, ein Mädchen von sechs Jahren und ein Buben von vier Jahren, an die Reihe. Das

Letztere wurde von einem Manne bei den Füßen gefaßt und gegen die Kellermauer geschleudert, daß der Schädel auseinanderklatzte und das Gehirn ausfloß. Darob jauchzte die Menge. Das Mädchen aber — nun es lag recht neben dem Brüderrchen. Da hatte die harmlose Freude der Leute den höchsten Grad erreicht. Man mochte keinen Branntwein mehr. Die noch unberührten Fässer wurden zertrümmert. „Der Jude soll mit seinem Weib in Branntwein erlaufen!“ rief ein Wigbold und die gutmüthige Menge lachte gar herzlich über diesen gelungenen Scherz und stürmte auf die Straße, wo sich eine ungeheure Menschenmasse angesammelt hatte, um dem Spiel zuzuschauen.

Der Herr Isprawnik schaute auch ganz gemüthlich aus dem gegenüberliegenden Tzechaufe dem Treiben zu und drehte sich behaglich seine Zigarette und der Herr Schreiber stand am andern Fenster und folgte dem Beispiele seines hohen Vorgesetzten. Ja, so gutmüthig sind die gestrengen Herren, sie gönnen gern dem Volke sein Vergnügen; sie fühlen mit dem Volke und verstehen dessen Lust.

Die übrigen Juden aber liefen in ihrer Angst wiederum zum Amtshause; sie fürchteten, daß man auch ihnen einen solchen Besuch abstatten möchte, wie dem Chaschel Plogkow, und da wollten sie, daß ihnen der Herr Isprawnik beistehen sollte. Aber auf der Kanzlei war Niemand anzutreffen, weder der Isprawnik noch der Schreiber.

Dem Landvolke hatten sich auch viele Städter angeschlossen. Der heutige Tag galt als Feiertag zu Ehren der bäuerlichen Gäste. Man schüttelte sich die Hände und küßten sich, man trank aus einer Flasche zusammen, man gab sich ganz der gemeinsamen Freude hin. Und in dieser Freude zog man von einem Zudenhause zum andern, singend und jauchzend, Männer, Frauen und Kinder. Wie bei Plogkow so wurde zur Kurzweil zertrümmert, gepöndert, geprügelt, getrunken und mit den schönen Zudenfrauen und Zudenmädchen nach Belieben verfahren. Ob ein paar Juden darüber starben, ein paar jüdische Kinder umkamen — das ließ sich in dieser schönen, heiteren Erregung der Gemüther nun nicht gut vermeiden und that der allgemeinen freudigen Begeisterung nicht nur keinen Abbruch, sondern erhöhte noch dieselbe. Warum denn nicht? Stand doch in dem großen Schreiben mit dem großen Siegel, welches der fremde Herr, wie er versicherte, aus den Händen des Kaisers selbst erhalten hatte, daß es des Kaisers heiliger und ernstester Wille wäre, die Hebräer zu vertreiben und anzuplündern, damit das gute Volk mehr Platz zum Wohnen habe und sich durch das Gut der Hebräer bereichere. Was der Kaiser aber will, das muß der treue und gehorsame Untertthan vollbringen. (Fortsetzung folgt.)